

minister, ist in Warschau bei Strafen in Westenburg ...

England. Ein neues Einbürgerungsgesetz, das am 1. Januar 1915 in Großbritannien in Kraft tritt, gibt dem Staatsfeind der ...

Schweiz. Das schweizerische Handelsdepartement veröffentlicht eine Tabelle, die zeigt, wie sehr die Einfuhr ...

Portugal. In Alfama ist es zu neuerlichen Unruhen gekommen. Mehrere ...

Russland. Aus Russland in Warschau eingetroffene ...

Merika. Der Präsident von Meriko, Carranza, erklärt, daß die Anwendung von Gewalt ...

Volkswirtschaftliches. Nicht vollstreckbare Räumungsurteile. Gegen die ...

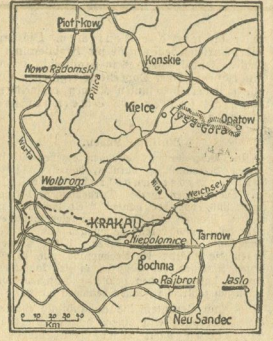
Es braust ein Ruf. 5) Erählung von Max Arents-Denart. (Fortsetzung.)

Wie ist es mit Ihrem Entschluß, Herr Leutnant? Wollen Sie antworten, daß Sie unsicher in Ihrem Entschluß sind, daß es Dinge gibt, die Sie wider Ihren Willen ...

teilnehmen kann ein Räumungsurteil nicht vollstreckt werden. Es hat ...

Die Bedeutung der russischen Niederlage bei Loos.

Jede Siegesnachricht hat, wenn sie nicht von Anfang an mit eingehenden Angaben über die Kriegsbilanz versehen ist, die wunderlichsten ...



Die Schlachtlinie in Westgalizien und Südpolen.

ungeheurer Siegesbeute erweckte, nach deren Größe von gewissen Seiten nun einmal die Tragweite eines Sieges bemessen wird. ...

Von Nah und fern.

Keine Entlassung des Landsturms. An den ...

erdmern wollen, denn er wußte ja, daß in der Konflikt keine Lösung fand und daß er dem jungen Alten da vor ihm noch den letzten ...

Wie in einem Traum befand sich Edwin, als er in Vorzimmer stand. Im Fluß ...

oder Entlassungen auszusprechen? Gleichmäßig wird hierbei darauf hingewiesen, daß ...

Ein Sohn des Reichsfanzars verurteilt und gefangen. Der älteste Sohn des ...

Franca mit dem Eisernen Kreuz. Die freiwilige ...

Bringt das Gold zur Reichsbank!

Das erste deutsche Schiff „Sindenburg“. Die deutsche Handelsflotte hat ein Schiff, das den Namen des ...

Wichtigster Frachtverbot aus England. Ein ...

Zusammenstoß. Im München-Gladbach ...

Weltersburg ohne Wasser. Infolge der Sperrung ...

Nachrichtenaustausch im Schützengraben.

Aber die originale Tatsache, daß die Truppen ...

An einem Brief eines Hamburger Leutnants an seine Eltern wird ...

Was ist das, Götterberg? Ja das nur ...

Ne, alles Daus, das ist goldiger runder ...

Über wissen Sie? ...

Mein Vater kommt von einer Meile aus ...

Wie mein Vater hat seine Gesichtsbildung ...

inbellosem Deutsch, ebenfalls nachts, die Antwort, es ...

So meine Aigen habe ich nie gelesen. Der ...

An meinem Grade nicht zuletzt auch durch ...

Wie Ihr wißt, verläuft unser Leben hier ...

Am 14. September erschienen am ersten mal ...

Die Einnahme von Luderitzgraben.

Von einem deutschen Kaufmann, der eben aus ...

Unter dessen Führung die Engländer vor ...

gegen ...

Edwin von Carlsen hätte schweigend zu ...

Edwin von Carlsen hätte schweigend zu ...

Edwin von Carlsen hätte schweigend zu ...

Edwin von Carlsen hätte schweigend zu ...

Edwin von Carlsen hätte schweigend zu ...

Neueste Kriegs-Depeschen.

W. T. B. Berlin, 15. Dezember, 9 Uhr abends.

Wien, 15. Dezember. Amtlich wird verlautbart:

Die Offensiv unserer Armeen in Westgalizien hat den Feind zum Rückzuge gezwungen und auch die russische Front in Polen zum Bankrott gebracht. Unsere den Feind in Westgalizien von Süden her unermüdlich verfolgenden Truppen gelangten gestern bis in die Linie Jaslo-Kajabot, bei dieser Verfolgung und in der letzten Schlacht wurden nach den bisherigen Meldungen 31000 Russen gefangen genommen. Heute liegen Nachrichten über rückwärtige Bewegungen des Gegners auf der ganzen Front vor.

W. T. B. Berlin, 16. Dezember 3 Uhr nachmittags. Großes Hauptquartier.

In Westgalizien verfuhr der Gegner erneut einen Vorstoß über Neuport, der durch Feuer seiner Schiffe vom See her unterstützt wurde; das Feuer blieb gänzlich wirkungslos, der Angriff wurde abgewiesen und 450 Franzosen wurden zu Gefangenen gemacht. Auf der übrigen Front ist nur die Erstürmung einer vom Feinde seit vorgestern sehr gehaltenen Höhe östlich Sennheim erwähnenswert.

Von der ostpreussischen Grenze ist nichts neues zu melden.

In Nordpolen verlaufen unsere Angriffs-

bewegungen normal; es wurden mehrere starke Stützpunkte des Feindes genommen und dabei etwa 3000 Gefangene gemacht und 4 Maschinengewehre erbeutet. In Südpolen gewinnen unsere dort im Verein mit den Verbündeten kämpfenden Truppen Boden. Oberste Heeresleitung.

W. T. B. Berlin, 17. Dezember, 9 Uhr vormittags.

Teile unserer Hochseestreitkräfte haben einen Vorstoß nach der englischen Küste gemacht und am 16. früh die beiden besetzten Küstenplätze Scarborough und Hartlepool beschossen. Ueber den weiteren Verlauf der Unternehmung können z. Zt. noch keine Mitteilungen gemacht werden. Der Chef des Admiralstabes.

gez. von Vohl.

Berlin. Nach englischen Meldungen sind in Hartlepool über 20 Personen getötet, 80 verwundet und beträchtlicher Schaden angerichtet worden. Der Gasometer brennt. Die Beschädigung der Festung West-Hartlepool begann zwischen 8 und 9 Uhr früh. In Scarborough sind zwei Kirchen beschädigt und mehrere Häuser eingestürzt. In Whitby soll die historische Abtei teilweise zerstört sein. Die Bevölkerung sieht in des Landes Innere.

W. T. B. Berlin, 17. Dezember, 3 Uhr nachmittags. Großes Hauptquartier.

Bei Neuport setzten die Franzosen ihre Angriffe ohne jeden Erfolg fort. Bei Wille-

beke und La Basse wurden Angriffe versucht, aber unter sehr starken Verlusten für den Feind abgewiesen. Die Absicht der Franzosen bei Solson eine Brücke über die Aisne zu schlagen, wurde durch unsere Artillerie vereitelt.

Westlich Reims wurde ein französisches Erdwerk zerstört. Von der ostpreussischen Grenze ist nichts neues zu melden.

Die von den Russen angeführte Offensiv gegen Schlesien und Polen ist völlig zusammengebrochen.

Die feindlichen Armeen sind in ganz Polen nach hartnäckigen erbitterten Frontalkämpfen zum Rückzuge gezwungen worden, der Feind wird überall verfolgt. Bei den getriggen und vorgefertigten Kämpfen in Nordpolen brachten die Tapferkeit preussischer und heiliger Regimenter die Entscheidung. Die Früchte dieser Entscheidung lassen sich zur Zeit noch nicht übersehen. Oberste Heeresleitung.

W. T. B. Berlin, 17. Dezember, 7 Uhr abends.

Wien, 17. Dez. Amtl. Kommunik.: Die letzten Nachrichten lassen nicht mehr zweifeln, daß der Widerstand der russischen Hauptarmee gebrochen ist. Am Südfügel in der mehrtägigen Schlacht bei Limanowa, im Norden von unseren Verbündeten bei Lodz und nunmehr an der Buzza vollständig geschlagen. Durch unser Vordringen durch die Karpaten von Süden her bedroht,

hat der Feind den allgemeinen Rückzug angetreten, den er im Karpatenvorland durch hartnäckige Kämpfe zu decken sucht; hier griffen unsere Truppen auf der Linie Kroschnow und Zakitzan an. An der übrigen Front ist die Verfolgung im Gange. von Höfer, Generalmajor.

W. T. B. Berlin, 18. Dezember, 9 Uhr vormittags.

Ueber den Vorstoß nach der Ostküste Englands werden nachstehende Einzelheiten bekannt gegeben.

Bei Annäherung an die englische Küste wurden unsere Kreuzer bei unglücklichen Wetter durch 4 englische Torpedobootszerstörer erfolglos angegriffen; ein Zerstörer wurde vernichtet, ein anderer kam in schwer beschädigtem Zustande außer Sicht. Die Batterien von Hartlepool wurden zum Schwelgen gebracht, die Gasbatterien zerstört; mehrere Detonationen und 3 große Brände in der Stadt konnten von dort aus festgestellt werden. Die Küstenaufwachtung und das Wasserwerk von Scarborough, die Küstenaufwachtung und Signalstation von Whitby wurden zerstört.

Unsere Schiffe erhielten von den Küsten-Batterien einige Treffer, die nur geringen Schaden verursachten. An anderer Stelle wurde noch ein weiterer englischer Torpedobootszerstörer zum Sinken gebracht.

Der stellvert. Chef des Admiralstabes. gez. Behnke.

Beschlagnahmeverfügung.

1. Alle Häute von Grobvieh, die grün mindestens 10 kg, salzfrei mindestens 9 kg, trocken mindestens 4 kg wiegen, und zwar von a) Bullen, das heißt unbefruchteten männlichen Tieren, b) Ochsen, das heißt befruchteten männlichen Tieren, c) Kühen, das heißt Muttertieren, die gekalbt haben oder belegt sind, d) Kindern, das heißt allen nicht unter c genannten weiblichen Tieren, werden hierdurch für die Heeresverwaltung beschlagnahmt. Die Häute unterliegen einer Verfügungsbeschränkung derauf, daß sie nur zu Kriegslieferungen verwendet werden dürfen.

2. Um die Verwendung zu regeln, hat das Kriegsministerium eine Gesellschaft gegründet, die Kriegsleder-Aktiengesellschaft mit dem Sitze in Berlin W. 8, Behrensstraße 46, welche ausschließlich gemeinnützige Zwecke verfolgt und weder Dividenden verteilt, noch das eingeschriebte Kapital vermindert. Das Kriegsministerium, das Reichsmarineamt, das Reichsamt des Innern und das Königlich preussische Ministerium für Handel und Gewerbe sind im Aufsichtsrat dieser Gesellschaft vertreten.

Der Kriegsleder-Aktiengesellschaft angegliedert ist eine Verteilungskommission, die nach einem von Zeit zu Zeit neu aufzustellenden und jedesmal vom Kriegsministerium zu genehmigenden Verteilungsschlüssel die Häute allen Verberieren Deutschlands, welche zu Kriegslieferungen verpflichtet worden sind oder noch verpflichtet werden, zuzuschicken hat.

3. Die Häuteerwertungsverbände und die ihnen angeschlossenen Vereinigungen haben sich dem Kriegsministerium gegenüber verpflichtet, die Häute zu festen Preisen und Bedingungen der Kriegsleder-Aktiengesellschaft durch Vermittlung einer vom Kriegsministerium gegründeten gemeinnützigen Gesellschaft, der Deutschen Rohhaut-Gesellschaft m. b. H. zuzuführen. In ähnlicher Weise sind bisher mehrere Großhändler, deren Namen noch in den Sachzeitungen bekannt gegeben werden, vom Kriegsministerium verpflichtet worden.

Kriegslieferungen im Sinne dieser Verfügung, also erlaubte Lieferungen, sind aber bis auf weiteres ausschließlich folgende Lieferungen: a. Die Lieferungen von Schlächtern bis in die Versteigerungsläger der Häuteerwertungsvereinigungen oder Innungen in derselben Weise wie bisher, b. die Lieferungen von Schlächtern an Kleinhändler (Sammler), soweit der Schlächter denselben Personen oder Firmen vor dem 1. August 1914 auch schon derartige Häute geliefert hat, c. die Lieferungen von dem Kleinhändler (Sammler) an die zugelassenen Großhändler, d. die durch Vermittlung der deutschen Rohhaut-Gesellschaft m. b. H. und der zugelassenen Großhändler erfolgenden Lieferungen an die Kriegsleder-Aktiengesellschaft, e. die Lieferungen von der Kriegsleder-Aktiengesellschaft an die Verberieren.

Jede andere Art Lieferung sowie überhaupt jede andere Art von Veräußerung ist verboten.

4. Behandlung des inländischen Gefälles. Das von der Beschlagnahme betroffene Gefälle ist in der bisherigen Weise sorgfältig abzuschlachten. Das Gemüht der Haut ist sorgfältig nach dem Erhalten festzuhalten und in unverfälschter Schrift (A. B. auf einer Wiedemarke oder durch Stempeldruck) richtig zu vermerken, außerdem ist die Haut unzerstört sorgfältig zu lagern.

5. Vorräte inländischen Gefälles der unter 1 gekennzeichneten Art, die nicht bei Häuteerwertungsvereinigungen (3) lagern, sind gut zu konservieren, und sofern sie mehr als 100 Tausend betragen, sofort der Kriegsleder-Aktiengesellschaft, Berlin W. 8, Behrensstraße 46 anzumelden. Vordrucke können von dort bezogen werden.

6. Vorräte ausländischen Gefälles. Besitz von Vorräten ausländischer, von Tieren der Gruppen a bis c stammender Häute haben die Bestände gut konserviert zu erhalten und überichtlich zu lagern. Sie haben ferner eine genaue Lagerbuchführung einzurichten und die bei ihnen lagernden eigenen und fremden Bestände, ferner ihre eigenen bei Speiditeuren oder öffentlichen Logehäusern lagernden Bestände jeweils bis zum 5. jedes Monats nach dem Stande von 1. desselben Monats der Kriegsleder-Aktiengesellschaft, Berlin W. 8, Behrensstraße 46, in überfichtlicher Aufstellung zu melden. (Vordrucke können von dort bezogen werden.) Berlin, den 22. November 1914.

Der stellvert. Kriegsminister. von Wambel.

Vorliehede Bekanntmachung wird hierdurch mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß Zuwiderhandlungen, soweit nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen höhere Strafen verwirkt sind nach § 9 unter b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. 6. 1851 mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft werden. Magdeburg, den 27. November 1914.

Der stellvertretende kommandierende General des IV. Armekorps: Frhr. v. Lyncker, General der Infanterie, à la suite des Luftschiffer-Bataillons Nr. 2.

Bekanntmachung, den unausgebildeten Landsturm betreffend.

Es wird darauf hingewiesen, daß die unausgebildeten Landsturmpflichtigen nach erfolgtem Aufruf während der Dauer des Krieges den militärischen Melde- und Kontrollvorschriften unterliegen und demnach verpflichtet sind, jede Wohnungsveränderung anzugeben, insbesondere beim Wechsel des Aufenthaltsortes sich am bisherigen Aufenthaltsort ab- und im neuen Aufenthaltsort zu derselben sofort wieder anzumelden. Im hiesigen Kreise ist dieser Vorstoß in zahlreichen Fällen nicht genügt worden. Diejenigen Angehörigen des unausgebildeten Landsturms der bereits aufgeführten Geburtsjahrgänge 1876-1894 einschließlich, welche im Kreise ihren Aufenthalt haben, zur Landsturmrolle aber bisher nicht angemeldet sind, werden hierdurch aufgefordert, die Anmeldung unter Vorlegung der Militärpapiere unverzüglich im Militärbureau, Kreishaus, Zimmer Nr. 15, nachzuholen. Unterlassung der Meldung hat Bestrafung zur Folge. Querfurt, den 15. Dezember 1914.

Der Zivil-Vorsitzende der Ersatz-Kommission. von Hellborn.

Vorliehede Bekanntmachung wird hiermit veröffentlicht. Querfurt, den 18. Dezember 1914. **Die Polizei-Verwaltung.** Pröschold.

Kriegsanleihe des Kreises Querfurt.

Der Kreistag hat in seiner heutigen Sitzung beschlossen, zur Deckung der dem Kreise Querfurt durch den gegenwärtigen Kriegszustand erwachsenden gesetzlichen Verpflichtungen und Verbindlichkeiten eine Anleihe von

600000 Mark

aufzunehmen. Die Zeichnungen bestehen nur in baren Einzahlungen und werden von dem Tage der Einzahlung ab mit

5,15 %

verzinst. Die Binszahlung erfolgt am 1. April und 1. Oktober in bar. Die Anleihe ist für die Zeichner bis zum 1. April 1920 unkündbar, der Kreis behält sich jedoch eine sechsmonatliche Kündigung vor. Zeichnungsstelle ist die Kreiskommunalkasse hier selbst. Dieselbe nimmt Zeichnungen von jetzt ab bis 1. April 1915 Abends 6 Uhr entgegen. Eine möglichst ausgiebige Zeichnung der Anleihe wird vor allem den Kreiseingewessenen auf das Wärmste ans Herz gelegt. Querfurt, den 16. November 1914.

Der Kreis-Ausschuß. von Hellborn.

Bekanntmachung.

Auf Grund der Viehbesenheitsfähigkeitsprüfung der Provinz Sachsen vom 14. März 1912 ist für die hiesige Stadt das Verzeichnis der betragspflichtigen Rindviehbesitzer aufgestellt und liegt dasselbe vom 20. d. Ms. ab 14 Tage lang im Magistratsbureau während der üblichen Geschäftsstunden zur Einsicht für die Beteiligten öffentlich aus. Anträge auf Berichtigung des Verzeichnisses sind spätestens binnen 10 Tagen nach Ablauf der Auslegungssfrist bei uns anzubringen. Nebra, den 17. Dezember 1914. **Der Magistrat.** Pröschold.

Bekanntmachung.

Unter den Klauenviehbeständen des Stadtgutsbesizers Friedrich Breetnig, Landwirts C. Bode und Rittergutes (fr. Hellmuth'scher Hof) ist die Maul- und Klauenseuche amtlich festgestellt. Nebra, den 17. Dezember 1914. **Die Polizei-Verwaltung.** Pröschold.

Achtung! Spielwaren!

Bevor Sie Ihren Bedarf in Spielwaren decken, beachten Sie meine große Ausstellung. Selbige ist im ganzen Umkreise die größte. (Immer blos Neuheiten.) **Warenhaus Hermann Brüner, Breite Straße 21.**

SINGER Nähmaschinen für Hausgebrauch und für den Erwerb die praktischsten und zeitgemäßesten **Weihnachtsgeschenke!** Erleichterte Zahlungsbedingungen. Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges. Halle 5, Leipziger Straße 23.

Spielwaren in großer Auswahl zu billigsten Preisen empfiehlt **B. Brückner, Reinsdorfstr.**

Herzlichen Gruß aus Feindesland an die Einwohner der Stadt Nebra sendet Franz Janek, Refersist. **Deffentliche Quittung** über die beim Magistrat eingegangenen Liebesgaben für hiesige bedürftige Familien: Ungeannt 5 Mk. Ungeannt 5 Mk. Um weitere Gaben wird freundschaftlich gebeten.

Rheuma Dr. Reiss RHEUMASAN Schmerzmittel. Mk. 2.10 und 1.30 in Apotheken.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra. Hierzu Sonntagsblatt und iene Beilage.

Beilage zu Nr. 101 des „Nebraer Anzeiger“.

Nebra, Sonnabend, den 18. Dezember 1914.

Neueste Kriegsdepeschen.

W. T. B. Berlin, 18. Dezember, 4
Uhr nachmittags. Großes Hauptquartier.
Der Kampf bei Ypern steht günstig, ist aber noch nicht beendet. Angriffe der Franzosen zwischen La Bassée und Arras sowie beiderseits der Somme scheiterten unter schweren Verlusten für den Gegner. Allein an der Somme verloren die Franzosen 1200 Gefangene und mindestens 1800 Tote; unsere eigenen Verluste beziffern sich dort auf noch nicht 200 Mann. In den Arzgonnen trugen uns einige gut gelungene Angriffe etwa 750 Gefangene und einiges Kriegsgerät ein. Von dem übrigen Teile der Westfront sind keine besonderen Einzelheiten zu melden.

An der ost- und westpreussischen Grenze ist die Lage unverändert. In Polen verfolgen wir weiter den weichenden Feind.
Oberste Heeresleitung.

(Eingesandt.)

Dieweil wir manchmal hier im Kugelregen stehen, und tapfer kämpfen für den deutschen Aar.
Kann man daheim im em'gen Schaffen sehen, der Frauen und der jungen Mädchenschar.
Ihr näht und strickt und sorget für uns Streiter, für unsers Leibeswohl seid Ihr bedacht,
Ihr schickt uns Tabak, Schokolade und so weiter, daß uns fürwahr das Herz im Leibe lacht.
Darum Ihr holden Schönen von der Unstrut Strande, nehmt meinen Dank für Euren Opfermut,
gingt uns auch dreckig schon im Feindeslande, Ihr machtet durch die Gaben alles wieder gut.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Richard Walther, Schacht-Arbeiter.

Verwendet Kreuzpfennigmarken zum Besten des Roten Kreuzes.

Als praktisches Weihnachts-Geschenk empfehle:

Neujahrskarten, Visiten-Karten

in neuen geschmackvollen Mustern. Bestellungen bald erbeten.
Buchdruckerei Karl Stiebig, Nebra.

(Eingesandt.) Kriegslied.

Wir sind das Garde-Reise-Korps,
wir spannen 3 Maschinen vor
und fahren kreuz und fahren quer;
wenn irgend wo bedrängt ein Heer,
dann ruft man uns, wir kommen schnell,
da strahlt das Kriegsglück wieder hell;
so will man uns nicht länger sehn,
lebt wohl, jetzt könnt ihr wieder gehn.
Wir warn in Belgien vor Namur,
und sprengten Frankreichs stärkste Tür,
Franzmann und Belgier sahn wir stehn,
in Hingoon, Frane, Waret, Bonien!
Wir wollten weiter nach Paris,
da plötzlich der Trompeter blies;
euch gilt ein höheres Gebot,
Auf! Auf! Ostpreußen ist in Not.
Und Maas und Weichsel flog vorbei,
Ostpreußen aber war nicht frei,
Herr Hindenburg vollbracht das Werk,
er schlug den Ruff bei Tannenberg.
Rief dann das Garde-Reise-Korps:
bei Altenburg stellt ihr euch vor
und jagd mir den Kosakenhund,
heran an der Geschütze Schlund.
Auch sing er sie — des Heeres Hier. —
Die Schweinetreiber waren wir.
Wie schnell auch flohn des Feindes Reihn,
wir waren immer hinterdrein,
Heidi! Hurra! Im schnellen Lauf,
Herr Hindenburg haut feste drauf,
er schlug sie gleich so windelweich,
daß keiner mehr im deutschen Reich.
Wie geht's nun weiter? Und den Mohr,
beforgt das Garde-Reise-Korps.
Er hat die Schuldigkeit getan,
so kann er gehn zum andern Plan,
die Russen stehn an Schlesiens Rand,
wir fahren wieder quer durchs Land.
Es ist gleich, unser Herz erglüh't,
ob West, ob Ost, ob Nord, ob Süd.
In Polen führt der Krieges-Gott,
uns vor bis nach Swangorod!
Allein vor großer Uebermacht,
das Reise-Korps hält treue Wacht,
trotz Regen vor Schrapnell-Granat
und anderer russischer Heldentat;
der Ruff' kommt keine Handbreit vor,
wenn es nicht will das Reise-Korps.
Wir sind das Garde-Reise-Korps,
Herr Gott lei'h' unserm Wort dein Ohr,
die wir zum sterben sind bereit,
laß kommen uns zur rechten Zeit,
und wo du uns am nächsten bist
und wo die Not am größten ist,
schaltt zu dir Lob und Preis empör
von deinem Garde-Reise-Korps.

Rußland, den 12. November 1914.
Karl Lange, 2. Garde-Regt. zu Fuß,

Feldpostbriefschachteln,

millionenfach glänzend bewährt. Zurückgekommene Schachteln, die also die Reise zweimal gemacht haben, waren infolge der außerordentlichen Widerstandsfähigkeit des Materials noch tadellos erhalten. Vorrätig in acht verschiedenen Größen zum Versand für Wollsachen, Wäsche, Schokolade, Konfekt, Zigarren, Zigaretten, harte Wurst, Speck, Butter, Konserven usw.,

Feldpostbrieffaltbeutel zum Verschicken von Tabak, Woll- u. Leinensachen usw.,
Feldpostschachteln mit Blechflasche,
Wellpappeinlage, Schnur und vorschriftsmäßigem Etikett.

Flaschen mit Flüssigkeit sind zum Versand ins Feld zugelassen worden, sofern eine Beschädigung anderer Sendungen durch Auslaufen der Flüssigkeit verhindert wird. Blechflaschen sind daher denen aus Glas der größeren Sicherheit wegen vorzuziehen. Die Flaschen sind außerordentlich praktisch zum Versand von Cognak, Rum, Kaffee-Extrakt, gemahltem Kaffee, Kakao, Tee, Salz usw. Die Größe der Schachtel mit Blechflasche und Wellpappe ist so berechnet, daß dieselbe mit Flüssigkeit gefüllt nicht über 250 Gramm wiegt und daher für 10 Pfg. versandt werden kann.
Zu haben bei **Karl Stiebig.**



Berliner Abendpost

Sie kostet mit ihren Gratis-Beilagen: Illustriertes Sonntags-Unterhaltungsblatt „Deutsches Heim“, „Kinderheim“ und „Gerichtssaal“ nur 60 Pfennig monatlich

Man verlange kostenlos ein 8 tages Probe-Abonnement
Verlag Ullstein & Co, Berlin SW68

Mit den Abendzügen

geht die „Berliner Abendpost“ nach mehreren tausend Post-Orten. Ihrer Reichhaltigkeit und raschen Berichterstattung wegen ist sie sehr beliebt. Sie ist das Organ des gebildeten Provinzlers, der neben seinem Lokalblatt eine gute Zeitung der Reichshauptstadt lieft. Die „Berliner Abendpost“ ist keine Zeitung für die Berliner, sondern eine Berliner Zeitung fürs Deutsche Reich

Die Saale-Zeitung

erscheint täglich in zwei Ausgaben als Morgenblatt und Abendblatt, zum Preise von 3,25 M. pro Vierteljahr und 1,09 M. für jeden Monat bei Postbezug. Sie ist eine der ältesten und angesehensten Zeitungen Mitteldeutschlands, die über einen reichhaltigen Handelsteil verfügt und die Ziehungslisten der Preußischen Lotterie veröffentlicht.

Mit ihren Beiblättern Tägliches Unterhaltungsblatt, Blätter fürs Haus, Verlosungsliste ist die „Saale-Zeitung“ eine große und reichhaltige, dabei aber doch billige Zeitung, die in der Vorzüglichkeit ihrer Quellen und Gediegenheit ihres Inhalts von keinem anderen Blatte Mitteldeutschlands übertroffen wird.

Wer rasch und gut unterrichtet sein will, wer eine gewissenhafte reichhaltige Tageszeitung großen Stils zu lesen liebt, welche die neuesten Nachrichten gleichzeitig mit den Berliner Blättern und noch stets am Abend ausführliche Berichte der Berliner Börse bringt, wer ein Blatt vornehmen Charakters zu halten wünscht,

der bestelle beim nächsten Postamt die

Saale-Zeitung verbreitet in Stadt und Land über ganz Mitteldeutschland bei dem kaufkräftigsten Publikum.

Anzeigen haben daher besten Erfolg!

Expedition: Halle a. S., Gr. Brauhausstr. 17.

Halle'sche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen
für Anhalt und Thüringen

Erscheint seit 1708.

Halle a. S.

Täglich 2 Ausgaben.

Altbewährtes, erfolgreiches Insertionsorgan.

Probenummern sowie Kostenanschläge zu Insertionszwecken stehen gern zu Diensten.

Anzeigen die Zeile 30 Pfg. Reklamezeilen 1 Mk.

Verhandlungen des Königl. Schöffengerichts zu Nebra

am Donnerstag, den 17. Dezember 1914.

1. Der Arbeiter Hermann Müller aus Nebra erhielt 3 Mark Geldstrafe oder 1 Tag Haft, weil er einen Hund auf Menschen gehetzt hatte.
2. Die Dienstmagd Luise Fey aus Hassenhausen verließ ohne gesetzmäßige Ursache ihren Dienst bei dem Landwirt Pommer in Pretitz und entwendete demselben aus einem Schranke Kinderstühle und ein Gesangbuch. Die Handlungen brachten ihr 6 Mark Geldstrafe oder 2 Tage Haft und 3 Tage Gefängnis ein.
3. Gegen eine polizeiliche Strafverfügung hatte die Ehefrau Theresie Dreje aus Nebra Einspruch erhoben, da sie den Felddiebstahl, der ihr zur Last gelegt wurde, nicht begangen haben wollte. Das

Gericht kam nach der Beweisaufnahme zur Beurteilung der Angeklagten und legte ihr 15 Mark Geldstrafe oder 5 Tage Haft auf. Dreje hatte über 1 Zentner Zuckerrüben gestohlen.

Kirchliche Nachrichten.

4. Advent.

Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwieger.
Die Kriegsbesttunde fällt aus.

Betauf: Am 13. Dezember Georg Walter Bude, Gertrud Hildegard Guthmann; am 16. Dezember Ella Bornschein.

Beerdigt: Am 18. Dezember, Anna Luise Schwab, 26 Jahre 2 Monate alt.

Sonntag abend 1/8 8 Uhr,
Sungfrauenverein.

Leipziger Neueste Nachrichten

und
Handelszeitung

Der Krieg

hat den Leipziger Neuesten Nachrichten eine
derartig grosse

Bezieher - Zunahme

gebracht, dass schon nach wenigen Wochen
die Zahl

200,000

erheblich überschritten wurde. Die Leipziger
Neuesten Nachrichten haben hinsichtlich der

Kriegsberichterstattung

die weitgehendsten Einrichtungen getroffen.
Sowohl auf den westlichen wie auf den
östlichen Kriegsschauplatz sind

Kriegsberichterstatte

entsandt worden, die aus den Haupt-
quartieren über alle wichtigen Vorgänge
längere telegraphische Nachrichten
und briefliche Berichte senden, die vorher
der Zensur im Hauptquartier vorgelegt werden
und deshalb gänzlich einwandfreie Nach-
richten enthalten.

Auf dem österreichisch-russischen
Kriegsschauplatze sind ebenfalls zwei
Herren von gründlicher militärischer Er-
fahrung für die Leipziger Neuesten Nach-
richten tätig.

Daneben werden selbstverständlich die von
anderer Seite eingehenden Berichte von den
Kriegsschauplatzen, Feldpost-Briefe usw.
veröffentlicht.

Alle Postanstalten und die Briefträger nehmen
Bestellungen
auf die Leipziger Neuesten Nachrichten zum
Preise von Mk. 4.50 vierteljährlich oder Mk. 1.50
monatlich (ohne Bestellgeld) entgegen.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.



Sonntagsblatt

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

O, daß wir an unsrer Zeit
Auf die Ewigkeit hin lernten!
Wer hier kärglich ausgestreut,
Wird auch wieder kärglich ernten. *Singer.*

Madonna.

Eine Weihnachtsgeschichte von B. W. Zell-München.

Weihnachtsabend! Draußen in den Straßen der Großstadt, in den glänzend beleuchteten Geschäften und Verkaufshallen aller Art noch lautes, hastendes Leben, fiebernde Geschäftigkeit — überall dem einen Zwecke dienend, Weihnachten froh zu machen für sich und andere.

Wer heut einsam ist, nichts zu sorgen und zu schaffen hat, der entbehrt der schönsten Weihnachtsfreude.

Der junge Bildhauer da in seiner Werkstatt, unter den vielfachen Gruppen und Gestalten, die seine Kunst schuf, empfindet die Einsamkeit nicht. Ihm hat alle äußere Geschäftigkeit für das Weihnachtsfest fern gelegen, und doch ist Weihnachtsstimmung in ihm und um ihn gewesen schon seit Wochen. War ihm doch der Auftrag geworden, für das neue, stimmungsvolle Gotteshaus in einer der Villenkolonien, die wie ein blühender Kranz die Weltstadt umziehen, die Gottesmutter darzustellen, die den schönsten Schmuck der Kirche bilden sollte. Im frühgothischen Stil erbaut, die Kuppel von einer mächtigen Mittelsäule getragen, entbehrte das kaum vollendete Gotteshaus noch sehr des künstlerischen Innenschmudes.

Der wohlgelungene Entwurf seiner Madonna lag im Bilde vor ihm und bewies, wie bedeutsam sich seine schönheitsdürstige Seele an klassischen Mustern gebildet. Italienische Kunst mit ihrer sinnlich üppigen Schönheit stand ihm hoch; höher noch das Streben, diese Kunst zu vertiefen, zu durchgeistigen, ihr einen ausgesprochen deutschen Zug zu geben.

Und gerade dies hatte er an seiner Skizze erreicht. — Wo aber eine weibliche Gestalt auffinden, nach der des

Bildhauers Hand, seinem Entwurfe folgend, bilden konnte! Das war der alles niederzwingende Gedanke, der ihn beherrschte seit Wochen, ihm die Ruhe der Tage und den Schlaf der Nächte raubte. Er suchte und suchte — eigentlich überall, wo er ging und stand. Auf den Straßen, auf einsamen Spaziergängen, in großen Verkaufshäusern, in denen Tausende von Menschen zusammenströmen, in den Kirchen — nirgends hatte er die Gestalt finden können, die seiner Phantasie vorschwebte.

Und darüber sann und grübelte er auch heut am Weihnachtsabend, bis der Klang der Türglöde ihn auffahren ließ. Er öffnete. Vor ihm stand ein herrschaftlicher Diener, der einen großen Strauß Christrosen, leckeres Gebäck und ein schmales Briefchen übergab. Meister Joseph brauchte nicht zu fragen, von wem es kam; sein Blick schweifte nur hinüber zu der eben vollendeten Marmorbüste einer schönen Frau, die da im Vordergrund der Werkstatt auf dem Postament stand. Wie herzengern hätte ihm jene vornehme, junge Frau zu seiner Madonna gestanden, denn unverhohlen zeigte sie ihm in jeder Weise ihre Neigung, ohne sich indes etwas zu vergeben — aber nein, trotz ihrer herrlichen Gestalt und des schönen, feinen Kopfes war sie nicht das Ideal, nach dem er die Gottesmutter zu bilden trachtete.

Und nun klang anderes, mächtiges Tönen von draußen her in seine stille Klausel — die Kirchenglocken, die zur Christmesse läuteten. Sie zogen auch ihn ins Gotteshaus, das ganz in der Nähe seines Heims, auf einem freien Platze lag. — Die Kirche war bereits gefüllt, als Meister Joseph eintrat,



Forstmeister a. D. Krühöffer aus Kolmar meldete sich mit seinen 67 Jahren als Freiwilliger zur Armee; er dürfte deshalb wohl der älteste Oberleutnant in der Front sein. Er wurde in den Kämpfen in Frankreich leicht verwundet und erhielt noch auf dem Verbandsplatze das Eiserne Kreuz.



und fromme Gesänge untrauhten ihn. Er blieb in einer dunklen Ecke am Eingang und weidete sein Künstlerauge am farbigen Lichterglanz und den reizvollen Lichteffecten, die dieser im hochragenden Säulenbau, oben im Spitzbogenwerk allmählich verdämmend, hervorzauberte.

Dann versank er wieder in andachtsvolles Sinnen, aus dem er erst aufgestört wurde, als eine Frauengestalt, die eben eilig hereingehuscht war, neben ihm, wohl ohne ihn überhaupt zu bemerken, Platz nahm. Auch er sah kaum hin. Mochte sicherlich ein altes Weiblein sein, das sich da in ein großes, dunkles Tuch gewickelt und auch um den Kopf, das Antlitz halb verhüllend, einen schwarzen Spigenhals geschlungen hatte. Aber als sie dann zum Gebet niederkniete, erkannte er an der leichten, anmutvollen Bewegung doch sofort, daß es eine jüngere Frau sein müsse und schaute nun unwillkürlich schärfer hin. Das verhüllende Tuch war jetzt bei der knienden Stellung straffer gespannt und ließ schlank und doch kräftige Formen von seltenem Ebenmaß ahnen. Und damit war das Interesse des Bildhauers, dem schöne Form alles ist, erweckt, und gespannt wartete er, bis die Kniende sich erheben und ihm ihr Antlitz zuwenden werde.

Und als dies nun geschah, fuhr er so jäh auf, daß seine Rechte die Lehne der Bank umfaßte, um seine Erregung zu meistern. Denn er sah das edle, reine Profil eines jungen, schönen Weibes, sah ein jugendliches Antlitz, das, schmerz bewegt, nur um so rührender erschien. Fest preßte er die Lippen aufeinander; ihm war's, als müsse er laut hinausjubeln: Madonna — ich habe meine Madonna gefunden! Als Christgeschenk hat der Herr mir's beschert — am Weihnachtsabend, im Gotteshaus.

Und dennoch war das Gotteshaus jetzt für ihn versunken. All seine Sinne, das ganze Sein konzentrierte sich im Auge und die Blicke sogen sich förmlich an der noch einmal niederknienden Gestalt fest. Innig, herzbewegend schien sie zu beten. Als sie sich endlich erhob, stand auch er hastig auf. Nun hieß es, ihren Spuren folgen, daß sie ihm um Gotteswillen nicht im Gewühl der nun aufbrechenden Menge entschwände! — Und dies Gewühl machte es auch möglich, daß er anfangs an ihrer Seite bleiben konnte. Dann, als die Gruppen sich lösten, trat er etwas zurück und folgte ihr unauffällig.

Sie ging schnell, fast hastig; wie jemand, der wenig Zeit hat oder den daheim dringende Pflichten erwarten.

Nicht weit führte ihr Weg. Schon in einer der nächsten Querstraßen bog sie ein und verschwand im Nebeneingang eines stattlichen Hauses. Vorsichtig folgte der Meister. Sie überschritt den Gartenhof, trat ins Hintergebäude und öffnete gleich darauf die wohlverschlossene Tür einer im niederen Erdgeschloß liegenden Wohnung. Zwei Fenster, die augenscheinlich zu dieser gehörten, führten in den Hof, waren nur schwach erhellt, erstrahlten aber nun in freundlicherer Beleuchtung. Dicht trat der Künstler nun heran; die Vorhänge waren zugezogen, aber an dem einen Kaffe ein breiter Spalt und erlaubte dem Späher, das Gemach zu überblicken. Es war ziemlich groß, niedrig, sehr einfach, fast ärmlich ausgestattet. Am Fenster eine Staffelei, daneben ein Tisch mit allerlei Geräten und Werkzeugen, augenscheinlich auch für Kerbschnittarbeiten berechnet.

Aber Meister Joseph nahm sich gar nicht Zeit, genauer hinzuschauen, denn anderes, bedeutsameres fesselte jetzt seinen Blick. Die Frau war an eine im Hintergrunde aufgeschlagene und durch Vorhang halb verhüllte Lagerstatt getreten und beugte sich darüber hin. Zwei runde Kinderärmchen langten ihr verlangend entgegen, und mit hingebender Zärtlichkeit hob sie nun ein Bübchen empor und preßte es, seinen Scheitel mit Küßen bedeckend, in ihre Arme.

Der Späher draußen hebte vor Aufregung, fast wäre er auf die Knie gesunken. „Madonna! Nichts fehlt — auch das Kind ist da, nach dem ich den göttlichen Knaben bilden könnte!“ — Aber würde diese Frau ihm zum Modell dienen

wollen? — Sie mußte! Alles wollte er in Bewegung setzen, sie dazu zu bestimmen. Und konnte sie denn wirklich dagegen sein, wenn sie hörte, um welsch' hohe, heilige Aufgabe es sich handelte?

Noch immer hingen seine trunkenen Blicke an dieser hohen, reizvollen Gestalt, dem süßen Gesicht mit dem mädchenhaft-herben Zug — an dem rosigen, rundlichen Bübchen, das sie an sich preßte. Daß in dem ärmlichen Heim keinerlei Vorbereitungen für das Fest getroffen waren, bemerkte er trotz aller Begeisterung doch.

Und nun, als hätte das junge Weib drinnen die Blicke gefühlt, die an ihr hasteten, schaute sie zum Fenster hinüber, entdeckte den Spalt im Vorhang und trat heran, ihn zu schließen. — Ihm war's, als hätte sich die Himmelstür zugetan. Und dann überlegte er mit steigenden Puffen, was nun geschehen, in welcher Art er dieser Frau mit seiner Bitte nahen könne.

Zuerst ging er zur Pförtnerin im Vorderhause und fragte nach Namen und Stand seiner „Madonna“.

„Es ist eine anständige Frau, die dort wohnt,“ sagte sie mit scharfer Betonung. „Mit der werden Sie kein Glück haben!“

„Ich hoffe doch,“ meinte er zuversichtlich. „Gerade, weil sie eine ehrbare Frau ist, hoffe ich es.“

Bewundert sah die Pförtnerin ihn näher an, und der Ausdruck seines Gesichts, die ganze Persönlichkeit mußten doch wohl etwas Vertrauenerweckendes haben, denn sie blickte milder.

„Vielleicht ein Verwandter, der ihr Gutes bringen will zum Christfest?“ fragte sie forschend.

„Ja, ja, gute Frau,“ versetzte er eifrig und ließ ein Geldstück in ihre Hand gleiten.

Das macht sie vollends gefügig, und sie nannte den Namen der jungen Mutter. Dann erzählte sie unaufgefordert:

„Ist aus gutem Hause — hatte ihr Herz an einen Tunichtgut gehängt, der sich Künstler oder so etwas nannte. Erst wohnten sie im Vorderhause; die Frau brachte eine schöne, gediegene Einrichtung mit, obshon sie sonst kein Vermögen gehabt haben soll. Vielleicht hat's der große Herr auch durchgebracht, denn arbeiten mochte er nicht, konnte auch wohl nichts rechtens.“

„Und dann?“ fragte der Meister atemlos.

„Ja, dann, als die reiche Einrichtung, die er mehrfach verpfändet hatte, eines Tages abgeholt wurde, von allen Ecken und Enden die Gläubiger kamen, war er verschwunden. Möchte er's bleiben, der gewissenlose Mensch! Denn die Frau nahm die kleine Gartenwohnung, die nur Stube und Küche hat, und ernährt sich und ihr Kind rechtlich.“

„Womit?“ fragte der Bildhauer fast rauh.

„Mit Malen und Kerbschnitzen, mit Sticken und Nähen — nimmt eben alle Arbeit an, die kommt.“

Meister Joseph wußte genug. Er hätte laut hinausjubeln mögen — das war ja alles wie geschaffen, seinen Plänen günstig entgegenzukommen!

Dann stürmte er, der Frau nochmals dankend, fort. „Hosiannah!“ klang es in ihm. „Die Himmelsbotschaft erfüllt sich auch an mir!“

Nun eilte er in den nächsten Blumenladen, erstand einen Rosenstrauch und legte den am Marienaltar in der Kirche nieder, der heiligen Jungfrau Segen zu seinem Vorhaben ersiehend. Darauf erstand er draußen zwei Tannenbäumchen. Eins sollte in seiner Werkstatt all den stummen Marmorgestalten den Weihnachtsgruß duften, das andere aber seine „Madonna“ für ihr Bübchen haben. Es schien ihm unmöglich, diese Frau je anders als mit diesem Namen zu nennen.

Dies andere schmückte er daheim mit schimmerndem Tand, Nischereien und vielen Kerzen und trug es, sorglich eingehüllt, der Pförtnerfrau hin. Die sollte es am nächsten Morgen in aller Frühe mit entzündeten Kerzen in die Wohnung der verlassenen Frau bringen.

Und dann grübelte er darüber, wie er selber ihr am besten nahen könne und kam bald zu dem Schluß, daß Wahrheit und Offenheit hier das einzige Rechte seien.

Schon am nächsten Mittag stand er vor ihr. Sie hätte ihn wohl kaum eingelassen, aber er hatte vorjorglich eine gar wichtige Gardedame mitgebracht — die brave Pförtnerfrau. Die hörte erst verwundert, dann ganz andächtig zu, als sie erfuhr, um was es sich handle.

Auf dem Antlitz der jungen Frau wechselte die Farbe, als sie endlich sein Anliegen begriff. Das Rot kam und ging, in ihr Auge trat ein lichter Glanz.

„Ich — eine Madonna — mein Knabe das göttliche Kind — nein, nein, das ist ja nicht möglich. Nicht würdig sind wir solcher Auszeichnung.“

Aber er bat weiter, innig, ehrfürchtig, voll zündender Verehrtheit. Nur einmal stockte er, als es hieß, anzudeuten, daß ihre Zeit natürlich entsprechend bewertet werden müsse. Da fuhr sie auf.

„Geld — für solche Ehre und Gnade Geld? Niemals! Aber vielleicht bringt dies Wunder, denn nur als solches vermag ich's zu bezeichnen, meinem Knaben Glück und tilgt den Mafel, den ein pflicht- und ehrvergessener Vater auf ihn gehäuft.“

Die Pförtnerfrau nickte dazu energisch. Und Meister Joseph jubelte laut auf, denn diese Antwort enthielt das heiß ersehnte Ja.

Wieder ist's Weihnachtsabend, wieder laden die Glocken zur Christmesse und in Scharen folgen die katholischen Bewohner des westlichen Vororts diesem Ruf, der sie in ihr schönes, neues Gotteshaus, ihre Marienkirche führt. Denn

nun erst hat diese Kirche ihre hohe Schutzpatronin auch im plastischen Bilde erhalten und heut am Christabend wird das in matten Goldglanz des Edelmetalls schimmernde Kunstwerk geweiht.

An der mächtigen dreitantigen Säule des Mittelbaues, die einer Riesepalme gleich mit steinernen Bedeln die Kuppel zu stützen schien, war in halber Höhe die Madonna angebracht, das Antlitz dem Eingang zugewendet, so daß sie jeden Eintretenden zu grüßen schien. Ein wunderbares Gemisch von göttlicher Hoheit und weiblicher Demut lag über der jugendlichen Gestalt der Gottesmutter und des kräftigen Kindleins, das sich in ihren Arm schmiegte. Und jeder der Eintretenden beugte andächtig das Knie vor dem geheiligten Abbild und schaute dann bewundernd, leise Gebete murmelnd, zu ihm empor.

Auch Meister Joseph war mitten unter den Andächtigen, und sein Herz schwoll in freudigem Stolz und Dankbarkeit gegen den Herrn aller Herrn droben, der auch dies Wert seiner Kunst so wohl hatte gelingen lassen.

In der dunkelsten Ecke aber kniete, verhüllt und verschleiert, die Frau, nach deren blühender Gestalt er seine Madonna gebildet hatte. Demutsvoll, fast schamvoll kauerte sie da, als drückte sie die Wucht so unerdienter Gnade und Auszeichnung nieder.

Aber ihr Auge strahlte. War doch nun ein Glanz in ihr einsames, schweres Leben gekommen, der nie verblässen konnte, sondern allezeit einen verklärenden Schimmer darüber breiten würde. Und in inbrünstigem Gebet empfahl sie ihren vaterlosen Sohn der heiligen Jungfrau. Zubelebend aber, wie Verheißung und Erfüllung klang es oben vom Chor hernieder: „Sosiannah, Sosiannah!“

Vorm fest.

Weihnachtsstizze von Anna Lahr-Hannover.

In der Kreispartasse zu Wewelsstätt standen sie Kopf an Kopf. Es war Sonnabend vor Weihnachten. Und wenn sich die Wewelsstädter auch ausgezeichnet aufs Verdienen verstanden — in den anderen Märtschen war ein unhöflicher Spruch darüber im Schwange — so verstanden sie sich doch fast ebenso gut aufs Ausgeben und ließen manchen preuklischen Laler springen, wenn Feste zu feiern waren.

Die am Sonnabend vor Weihnachten in dem engen Raum standen und warteten, waren nicht die Reichen, die schon seit Wochen ab und an einmal nach Bremen reisen konnten, um einzukaufen. Nein, es war mehr der bescheidene Mittelstand von Wewelsstätt, der seine Groschen etwas mehr zu Rate halten mußte, nun aber doch auch gekommen war, um ein Stückchen Gespartes in Tannenbaumglanz umzusetzen. Und die offenen Gasflammen, die sonst so oft auf ernste und versorgte Gesichter herabschienen, beleuchteten heute nur lauter zufriedene.

„Siebenhundertneunzehn. Stichwort?“ klang es vom Schreibpult her.

„Kotefand!“ Und Hinnert Fode trat vor.

Da zwinkerten die Alten sich lustig zu, und die Jungen stießen sich mit den Ellbogen an. Sie wußten es ja alle, warum der prächtige Junge, der auf einen Schiffsanteil sparte, heute doch ein Goldstück von seinem Guthaben herunternahm; seit acht Tagen hatte er eine Braut, und da konnte er sich doch nicht lumpen lassen. Etwas Schönes mußte Ante zum Heiligen Abend von ihm bekommen, und wenn sein Anteil darum auch einen Monat später zusammenkam. Strahlend zog er seinen Goldfuchs ein.

Nach ihm kam eine stämmige blonde Magd an die Reihe. Ein wenig zögerten ihre festen Hände doch, das Geld einzustreichen. Es war eben ein Teil von dem, was sie sauer verdient hatte. Aber das Wolltuch und den süßen Klößen sollte die Mutter zum Feste haben, das hatte sie sich fest vorgenommen. Deswegen seufzte das Mädchen wohl noch einmal auf, nahm aber die blanken Markstücke an sich

und sah dann, als der kleine innere Kampf geschlichtet war, ebenso hell drein wie alle anderen.

Ganz ohne Zögern griff dann Thoms Mudder nach den Münzen, die ihr zukamen. Für wen die sein sollten, das war kein Geheimnis. Man muß den Kindern was schenken, auch wenn die Kinder längst zwei flotte große Kerle geworden sind, die in Matrosenuniform auf Urlaub kommen.

Da wurde die Tür breit aufgestoßen. Die Gasflammen schwankten im Zuge. Und wie ein Mißbehagen strömte es in den Raum. Der da kam, war nicht beliebt. Aber man machte ihm Platz.

Das war doch wieder mal ganz Klaus Thadje! So bis zuallerletzt seine Einkäufe zu verschleichen! Er, der es gar nicht nötig hatte, auf Pfennigjinsen zu sehen! Immerhin: er kam. Er wollte Weihnachtsfreuden bereiten wie sie alle.

Klaus Thadje, ein großer schwerer Mann, grüßte nur knapp, „man so eben“, und trat sofort an den Zahlstisch. Er war der Letzte, und es hätte sich gehört, daß er gewartet hätte, wie jeder andere. Aber Warten stand nicht in seinem Wörterbuch. Und die kleinen Leute kamen gar nicht darauf, etwas dagegen zu sagen. Der eine hatte von ihm Land gepachtet, der andere hatte von ihm geliehen. Und so waren sie alle Abhängige.

Klaus Thadje zog sein Buch aus der Papphülle und wartete vor dem Schreiber auf den Treßen.

Jedes Geflüster vertummte. Alles lauschte gespannt. Wieweil er wohl abheben würde, der Geiztragen?

„Zweihundertfünzig zu!“ klang es scharf durch die Stille.

„Zu?“ fragte der Beamte. Es war das erste Mal, seit die Kasse am Morgen geöffnet war, daß einer Geld brachte und nicht holte.

„Zu?“ — „Wenn ich sage „zu“, dann meine ich „zu!““ stieß Thadje hervor; dabei legte er seine Scheine in Reihen auf das Zahlbrett.

Die Gasflammen brannten wieder still für sich hin. Aber die Gesichter sahen mit einem Male alle ganz anders aus, gleichsam kälter geworden.

Da war einer, der vor Weihnachten Geld brachte! Und das war einer der Reichsten in Wevelstätt. Einer, der in seiner Verwandtschaft manch einen wußte, dem vor Sorgen das Wasser bis an den Hals stand. Der brachte Geld!

Dann kam ein schwächliches altes Mädchen in einem groben Umschlagetuch an die Reihe. — — „Metta!“ mur-

eigentlich nie gegeben; denn bisher hatte sie sich noch immer selbst erhalten mit hunderterlei kleinen schlechtbezahlten Beschäftigungen; und es gab keinen in Wevelstätt, den sie je auch nur um einen Pfennig angegangen wäre. Aber die Armen sind immer des Nothärmerwerdens verdächtig.

Schnell schob sie ihr Buch hin, um nur bald wieder loszukommen und so wenig wie möglich von der Zeit der an-



Die Kämpfe in den Vogesen.

Ein Angriff französischer Alpenjäger bricht unter dem deutschen Schützenfeuer zusammen.

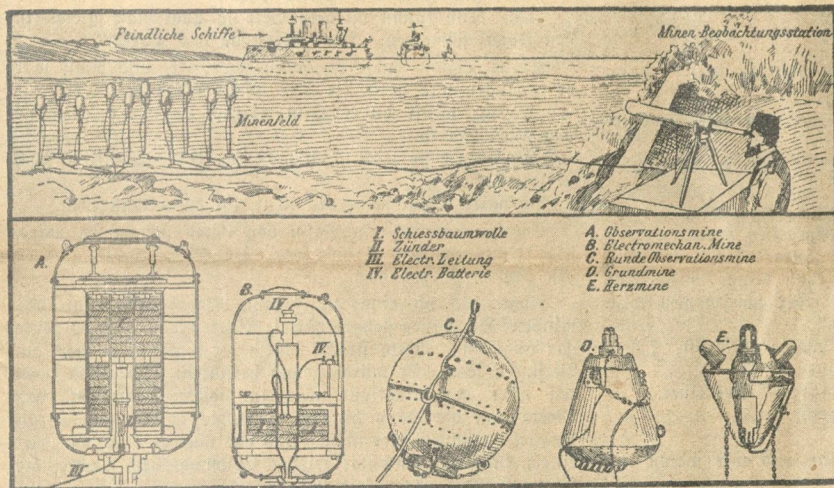
melten die Nächstehenden. Es klang nicht besonders liebevoll. Dennoch war Metta in allen Stücken so ziemlich das Gegenteil von Klaus Thadje. Klein, schüchtern und so arm. Das war es vielleicht: sie war arm; und es ging immer die Besorgnis um, sie möchte eines Tages der Gemeinde zur Last fallen. Anlaß zu dieser Befürchtung hatte sie zwar

deren für sich in Anspruch zu nehmen. — — „Fünzig Taler zurück,“ sagte sie häutig und leise. In Mark zu denken, war ihr bei größeren Summen immer noch beschwerlich.

Aber der Schreiber wiederholte laut: „Hundertfünfzig Mark also!“

„Metta?!“ riefen mehrere Stimmen.

Die deutsche Offiziersmission, die im vorigen Jahr in türkische Dienste trat, um die türkische Armee zu reorganisieren. Zum Leiter der Mission wurde der Generalleutnant Liman v. Sanders bestimmt, der zugleich vom Sultan zum kommandierenden General des 1. türkischen Armeekorps in Konstantinopel ernannt wurde. Die Frage einer deutschen Militärmission wurde von Rußland, England und Frankreich, denen schon damals aus jetzt sehr verständlichen Gründen eine militärische Erstarfung der Türkei nicht wünschenswert erschien, mit allen möglichen Mitteln, jedoch vergeblich, zu hintertreiben gesucht. Unsere Aufnahme zeigt die Offiziersmission, deren Arbeit jetzt die Feuerprobe be-



stehen wird. Von links nach rechts: Major Perrinet v. Thauvenay, Major v. Feldmann, Hauptmann v. König, Oberst Bronsart v. Schellendorf, Generalleutnant Liman v. Sanders, Oberst Weber, Militär-Intendanturrat Buchardi, Major Nicolai, Oberstabsarzt Dr. Mayer, Oberleutnant Mühlmann.

Seeminen in den Dardanellen.

Um ein gewaltiges Einlaufen englischer, russischer und französischer Kriegsschiffe in die Dardanellen zu verhindern, hat die türkische Marinebehörde in den Gewässern der Dardanellen Seeminen ausgelegt. Diese sind so verteilt, daß ein Beobachter vom Lande aus beim Nahen feindlicher Schiffe, die Mine durch eine elektrische Leitung in dem Moment zur Explosion bringen kann, in welchem das feindliche Kriegsschiff sich gerade über der Mine befindet.

Dabei handelt es sich um Observations- oder Beobachtungsminen, deren Zündung von der Beobachtungsstelle am Land eingeleitet wird. Elektromechanische Minen sind solche, bei denen durch den Anstoß des Fahrzeuges automatisch eine elektrische Zündung ausgelöst wird (D. und E.).

Wie? Metta, die überhaupt nur ein paar Kröten haben konnte, Metta holte fünfzig Taler?

Klaus Thadje, der die Türkflinte schon in der Hand gehabt hatte, ließ sie wieder fahren und hörte erstaunt zu.

„Ja, Metta, was willst du denn mit fünfzig Talern?“ fragte er endlich über alle Köpfe hinweg.

„Ich brauche sie,“ rief das Mädchen heftig. Es war aber die Heftigkeit einer Schüchternen, die plötzlich einen Vorsatz verteidigen muß.



Buren auf dem Kriegspfade.



„Wozu?“ fragte Thadje unwillig. Es war seine Eigenheit, daß er nicht nur selbst nicht verschwendete, sondern auch für den Tod nicht leiden konnte, wenn andere verschwendeten. Er fühlte sich gleichsam als Anwalt aller vorhandenen Kapitalien, sie mochten nun groß oder klein sein. Nie vielleicht hat jenes Gleichnis vom vergrabenen Pfunde, das manchem guten Christen schweres Kopfzerbrechen macht, einen verständnisvolleren Bewunderer gefunden als Klaus Thadje.

„Ich brauche das Geld,“ wiederholte Metta fast störrisch. Doch zugleich zitterte sie am ganzen Körper. „Wenn es Ihnen einerlei ist und Sie es gerade entbehren können,“ fügte sie naiv hinzu, indem sie den Kassierer demütig ansah. „Schnad!“ lachte der verächtlich. „Wir und hundertfünzig Mark nicht entbehren können! Das wäre eine nette Spartasse!“

„Ich meine man,“ entschuldigte sich Metta.

„Ja, aber,“ fuhr Thadje dazwischen, der sich durchaus nicht beruhigen konnte. „Jetzt ist keine Mietzahlung und nichts. Ich frage: wozu kannst du das Geld brauchen?“

Metta kam gar nicht darauf, daß kein Mensch ein Recht hatte, sie so zu bevormunden.

„Es ist doch mein Geld,“ verteidigte sie sich nur.

„Natürlich, wenn du es dir gespart hast, ist es dein,“ bestätigte Thadje. „Aber du mußt doch an deine alten Tage denken, Metta! Also, was willst du mit so viel Geld auf einmal?“

„Ich weiß, was ich weiß!“ rief eine tede-junge Stimme aus der Menge.

Alles wandte sich ihr zu.

„Das Geld geht nach Hamburg!“ rief es hell. „Fragt Metta selbst.“

Die stand da und sah vor sich nieder, als wäre sie eines Verbrechens überführt.

„Wen hat Metta in Hamburg!“ klang es ungläubig von mehreren Seiten.

Da mit einem Male wurde Metta ganz ruhig, als ob die Entdeckung ihr die Fassung zurückgegeben hätte.

„Ja, das Geld geht nach Hamburg,“ sagte sie ernst.

„Ich bin ein altes Mädchen. Mir kann keiner mehr was sagen, wenn ich einem helfe, der wieder hochkommen will. Ja, das Geld geht nach Hamburg.“

„An einen Mann also?“ fragte Thadje verblüfft. „Was für einen Mann kannst du dort kennen?“

„O Gott, es ist doch nicht am Ende —“ rief einer.

„Johann Albers?“ rief ein anderer.

„Der Buttffischer?“ ein dritter.

„Ich dachte, der steckte in Amerika, und wir wären ihn endlich los,“ ein vierter.

Metta lächelte wie jemand, der ein gutes Geheimnis weiß.

„Ja,“ sagte sie, „es ist Johann Albers. Und er war auch in Amerika. Aber nun ist er wieder hier. Und er hat mir einen Brief geschrieben, er will ein anderer Mensch werden, wenn ihm dies eine Mal noch einer hilft. Und darum muß ich es tun.“

Dabei zählte sie das Geld in eine alte Börse. Ein paar Augenblide lang war es still. Einige Ältere standen nachdenklich da. Ja, da war einmal etwas gewesen — zwanzig Jahre mochte es nun gut und gern her sein — etwas zwischen Metta und dem Buttffischer Johann Albers. Das heißt, damals war er noch nicht Buttffischer. O nein, damals war er ein schmuder junger Jahresmann gewesen. Und Metta war auch ein hübsches Mädchen gewesen, ein sehr hübsches Mädchen, ja. Man sah ihr das bloß nicht mehr an. Was eigentlich gewesen war und wie es dann alles so anders hatte kommen können, als jedermann erwartet hatte, warum Metta keine Schifferfrau geworden war, und warum Johann Albers eines schönen Tages bis auf den letzten Pfennig abgebrannt und gealtert wieder in der Gegend aufgetaucht war und sich auf den Buttffischer verlegte, bis ihm das Geschäft zu nachhalt wurde und ihn forttrieb nach Amerika, ja, davon wußten sie in Batavia oder sonstwo da draußen wohl besser Bescheid als in Weselstadt.

„Woher hat er geschrieben?“ fragte Thadje noch zweifelnd.

„Aus Hamburg, aus Sankt Pauli.“

„Na, denn kannst du dein Geld ja auch man gleich in den Kanal schmeißen. Dann sparst du das Porto!“

Klaus Thadje hatte es herausgewettert, und dann war er gegangen und hatte die Tür hinter sich zugeballert.

„Metta, willst du es denn wirklich tun?“ fragten sie von allen Seiten.

„Ja,“ sagte sie fest. „Ich muß das tun. Es ist ja doch Weihnachten.“

Da hatte keiner mehr den Mut, ihr zu widerstreben.

Es war, als ob ein Bann von ihnen genommen wäre, seit Thadje aus dem Raume war. Und etwas Gutes kam in den rauhen Herzen hoch.

Nicht, als ob einer zu Johann Albers auch nur das mindeste Vertrauen gehabt hätte! Aber darauf kam es heute gar nicht an. Metta streckte einem die Hand hin, der am Versinken war. Er würde gewiß versinken. Aber das fühlten alle: das Wichtigste war in diesem Augenblick, daß Metta ihm die Hand hinstreckte, mochte er sich nun daran hochziehen können oder nicht. Und das war es auch, was mit einem Mal alle Gesichter wieder weihnachtshell machte, die Klaus Thadje verdunkelt hatte.

Und freundlicher als sonst grüßte man Metta, als sie ging.



Nicht in des Glüdes Zeiten
Spannt der Bogen der Hoffnung sich aus:
Wenn die Schatten der Sturmwolken gleiten,
Und ein Würger trat in dein Haus!

Fürs Haus.

Der Seele Regenbogen
Wird nur von den Vermitteln gesehn,
Wenn der Schmerz del uns eingezogen,
Tränen im Auge uns stehn!

Schneelandchaft.

Tiefverschneit, in müdem Schweigen
Ruht das Dörfchen — kein Sonnen-
schein!

Auf den schneebedal'nen Zweigen
Ducken sich hungrige Vögelein.

Menschenleer ist Weg und Halde,
Schläfrig träufelt der Rauch sich kaum,
Frierende Kinder nur schleifen vom
Walde
Heimwärts den grünen Weihnachtsbaum.

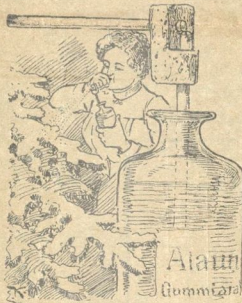
Weihnacht! Das klingt wie süße Lieder,
Weht durch den Winter wie sonniger
Hauch —
Hoffet, ihr Vöglein, der Frühling kehrt
wieder,
Menschenherz, hoffe, dein Lenz kommt
auch!

Anton Dorn.



Unser Christbaum.

Wie herrlich erscheint uns der Wald im
Winter, wenn wir eines Morgens einen klei-
nen Spaziergang machen und in den Nacht-
stunden eine zarte, aber dichte Schneemenge



Der Baum mit dem Beleg wird feuersicher gemacht

auf Baum und Strauch die blendende Decke
gelegt hat. Wir freuen uns immer und
immer wieder auf das duftige, reine Kleid,
welches die Natur unseren Lieblingen im
Wald und der Heide angezogen hat. Und
wie prächtig erscheint besonders die Tanne,
unser Weihnachtsbaum, mit seinem tief-
dunklen Grün, dessen niedrige Nadelstellung
den Schnee gut aufnimmt und auch festhält.
Wir wünschen uns wohl oft einen Baum
zum lieben Weihnachtsfeste in diesem Schmud
in unser Heim auf den Gabentisch, damit er
die freudige Erwartung und die Liebe, die
das Fest ausstrahlt, segne.

Der Schnee zerrint — zerfließt. Begnügen
wir uns also mit Ertag, den wir so schön in
Watte besitzen. Am der Natur, welcher wir
das Geheimnis ablausen, möglichst nahe zu
kommen, nehmen wir aber nicht die künstlich
erwerbliche, feuersicher imprägnierte, sondern
gewöhnliche, aber gute, weiße Watte. Diese
reißen wir in dünne, daumenstarke Streifen,
wie sie ungefähr die Tragfläche eines Zweiges
entsprechen. Die einfache, langfaserige
Watte haftet auch gut an den Nadeln.

Wir belegen nun immer die Zweige, von
der Spitze beginnend und nicht ganz bis zum
Stamm heran, sondern genau wie es die
Natur uns gelehrt, nur so weit, wie der be-
treffende Ast von oben keine Deckung hatte.
Der richtig belegte Baum muß also von
oben, z. B. von einer Stehleiter aus, betrach-
tet, vollständig weiß sein, während von der
Seite das angenehm wirkende, erfrischende
Grün unser Auge fesselt. Da nun die natür-
liche Schneemenge, weil sie die Spitzen am
meisten belastet, die Zweige nach unten
drückt, müssen wir dies auch dadurch ermög-
lichen, daß wir kleine Bleistückchen an den
Enden und unten mit einem weißen Faden
festbinden.

Auch empfiehlt es sich, ehe mit dem
Watteauflegen begonnen wird, die Lichthal-
ter anzubringen, damit keine überhängenden
Zweige den Lichtern zu nahe kommen.

Wir belegen die Zweige am richtigsten,
indem die linke Hand den Zweig festhält
und die rechte die Watte legt. (Siehe Abb.)
Einzelne Fäden legen wir noch extra
ohne Zusammenhang nach innen hinein, da-
mit es aussieht, als ob auch eine kleine Öff-
nung von oben den Schnee hindurchfallen
ließ. Der Baum ist fertig belegt. Um die
Watte nun feuersicher zu machen, lösen wir



Das Auflegen der Watte auf die Zweige.

uns in einem Liter heißen Wassers 150 Gr.
Alaun. Dieser Mischung legen wir noch 100
Gramm dicke Gummiarabikum-Lösung zu und
rühren alles gut und lange durcheinander.

Der Gummi hält erstens die Watte fester
und ist bestimmt, die Glasflimmer-Plätt-
chen, welche wir nach dem Bestäuben oder
Besprühen über den Baum fallen lassen
gut festleben zu lassen.

Obige Lösung wird mit einer Blumen-
sprühe oder einem Zerstäuber recht reich-
lich — auch von unten — über den Baum
gesprüht. Besonders behandle man die
Nähe der Lichthalter. Wie man sich schnell
und billig einen Zerstäuber selbst her-
stellen kann, zeigt die bezügliche Abbil-
dung. Zwei kleine Glasröhren und ein
durchbohrter Kork.

Die Watte muß am besten vollständig
durchnäßt sein. Zum Schutze vor Möbeln
und Fußboden bedeckt man dieselben vor
dem Zerstäuben mit alten Zeitungen oder
Tüchern.

Das Austreten der Glasflimmer, die
überall recht billig zu haben sind, muß
immer sofort nach dem Stäuben geschehen,
solange die Watte feucht ist. Der Gummi-
gehalt in der Flüssigkeit genügt für diesen
Zweck. Erst nach dem Flimmern und
gähern kommt der Schnee recht zur Wir-
kung. Im Kerzenstrahl wirkt der Baum
wie aus eisiger, frostiger Winternacht.

Einige Eiszapfen aus Glas können ja
noch vorteilhaft an den Enden, aber recht
dicht, mit kurzen, weißen Fäden angeben-
den werden. Auch sehen zarte, dünne Sil-
berfäden, sogenanntes Engelshaar, sehr gut
aus, wenn sie in geringster Menge sich leicht
von Spitze zu Spitze, von Ast zu Ast ziehen,
aber nur nach einer Richtung — nicht kreuz
und quer —, am besten fliegend von oben
nach unten.

Von dem Behängen mit weiteren Glas-
 usw. Söchelchen, womöglich buntem Papier
 usw., sehe man ganz ab. Sie sind teuer und
 stören nur den Eindruck des duftigen Baum-
 es. Ein Teller mit Äpfeln und Nüssen
 und Schokoladensachen unter dem Baume
 — für jedes Familienmitglied extra — ist
 auch ein hübscher Weihnachts schmuck auf
 dem Gabentische.

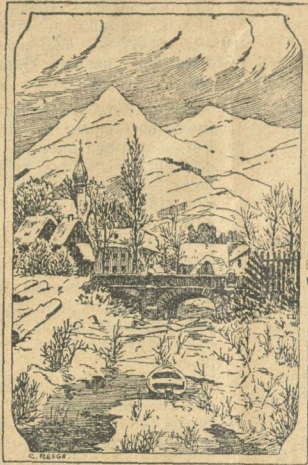
Heute wollten wir nur den Christbaum
 so puzen und schmücken, wie er uns im
 Walde gefiel, und dies ist uns nach obiger
 Anleitung auch gelungen. Sein Anblick löst
 in uns jene weithervolle Stimmung aus, die
 zum Weihnachtsfeste, zum Fest der Liebe
 und des Gebens, paßt!

Für die Küche.

Karpfen-Magout. 6 Personen. 2 Stun-
den. 2 Kgr. Karpfen werden geschuppt,
gewaschen, abgetrocknet, gepalnt, in drei-
fingerbreite Stücke geschnitten, und in leicht
gekältem Wasser nebst Zwiebel, einigen
Pfeffer- und Gewürzkörnern und 1 Lorbeer-
blatt abgekocht, herausgenommen und zum
Ablaufen auf ein Sieb, dann in eine tiefe
erwärmte Schüssel gelegt und warmgehalten.
Inzwischen hat man 10 gereinigte Cham-
pignons in Scheiben geschnitten in 50 bis
60 Gr. zerlassener Butter gar gebrühet und
eine braune Sauce aus 2 Eßlöffeln in 40 Gr.
Butter hochbraun geröstetem Mehl nebst
1½ Obertasse Brühe oder Wasser, Pfeffer,
Salz hergestellt, in der man die Cham-
pignonsstücke einmal aufkochen läßt und die
man kurz vor dem Anrichten mit einem
Weinglas Madeira und 8 Tropfen Maggis
Würze würzt. Die Sauce wird über die
Fischstücke gegossen und muß sie recht eben
übergießen.

Humor und Rätsel.

Suchbild.



Wo ist der Spion?

Feinjuhlicher Lachs. Der Fischhändler, den Lachs zeigend: „Prachtvolle Farbe, wie?“ — Die Hausfrau: „Kein Wunder, bei Ihren Preisen muß er ja eröten.“

Aus einem Feldpostbuch. „Und was das Seltsamste ist, hier in Frankreich reden sogar die Viecher französisch. So hört man die Schweine sehr oft „oui“ sagen und die Schafe rufen, wenn wir sie schlachten wollen: „mais!“

Wahres Geschichtchen. Es war in einem Quartier in Rheinhessen. Gerade über meinem Bett hingen zwei Bilder, wovon das eine eine Meerlandschaft, das andere einen härtigen Soldaten darstellte. Verwundert ob dieser merkwürdigen Zusammenstellung, konnte ich eine Bemertung nicht unterdrücken, worauf meine liebenswürdige Quartiergeberin gelassen erwiderte: Die Bilder passen doch sehr gut zusammen! Das eine ist ein See Sturm und das andere ist mein Bruder, der ist Landsturm!

„Sie lügen.“ Ein neunjähriges Mädchen soll im Religionsunterricht der Töchterchule die zehn Gebote aufzählen, bleibt aber beim fünften Gebot stehen. Der Religionslehrer sucht nachzuhelfen mit der Frage: „Nun, liebes Kind, was tun denn unsere Feinde, die Engländer und die Franzosen, gegen unsere Soldaten?“ — „Sie lügen“, war die prompte und ungemein treffende Antwort.

Instruktionsstunde. Was hat der Soldat uff sein Kommissbrot — Kuliade?“ — „Butter, Herr Unteroffizier.“ — „Falsch! Pabulke?“ — „Keene Butter! Herr Unteroffizier.“ — „Quatsch! Krawutschke?“ — „Schmalz, Herr Unteroffizier.“ — „Blödsinn! Bieste?“ — „Keen Schmalz, Herr Unteroffizier.“ — „Alles Blech! Nicht wißt ihr, Kerls. Der Soldat hat uff sein Kommissbrot — een Anrecht!“

Modernes Scheinleben. „Zu Müllers oben kommen wohl nach den Visitenkarten zu urteilen, oft hohe Besuche?“ — „A. J. nein, die Köchin vom General in der ersten Etage liefert ihnen nur zeitweilig die akten, abgelegten Visitenkarten aus!“

Billige Komreise. „Wie haben Sie nur Rom in zwei Tagen sehen können?“ — „Ganz gut! Meine Frau ging in die Kapitäden, meine Tochter in die Museen, und ich machte die Tour durch die Restaurants. Am Abend haben wir dann unsere Beobachtungen ausgetauscht.“

Zu nächttern. — „Nicht einmal ein Interpunktionsfehler im ganzen Liebesbrief. Und da schreibt er von „glühender Leidenschaft!“

Beneidenswert. Besuch: „Sehen Sie nur, Herr Baumeister, wie Ihr Hund sich freut!“ — Baumeister: „Kann er auch — der hat nicht eine einzige Hypothek auf seiner Hüfte!“

Proh. Herr Direktor, Ihr Herr Sohn ist der reine Tausend-sassa.“ — „Na, sagen wir Heber: ein Millionensassa!“

Die Null. Freundin: „Ihr Mann klagte mir heute auch, daß alles so teuer sei!“ — „Was geht's den an? Das Vermögen, von dem wir leben, habe doch ich in die Ehe eingebracht!“

Kat. „Mein Bräutigam schreibt jetzt einen Roman, in dem wir beide die Hauptfiguren sind.“ — „Na, da schau nur zu, daß ihr euch beide auch kriegt.“

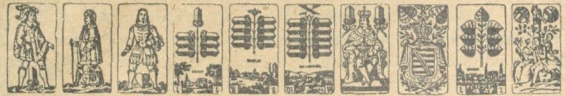
Stimmt doch. Gast: „Sie kündigen an, Sie hätten Zentralheizung, ich merke aber nichts davon!“ — Hotelier: „O doch! Das mittlere Zimmer wird geheizt, und nach dem anderen stehen die Türen offen!“

Stataufgabe.

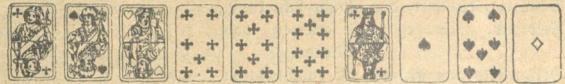
(a b c d die vier Farben; A K; D Dame, Ober; B Bube, Wenzel, Unter; B M H die drei Spieler.

Mittelhand reizt auf folgende Karte Solo:

Deutsch:



Französisch:



Ob schon 21 Augen im Stat lagen, verliert er das Spiel. Wie sahen die Karten, wie ging das Spiel?

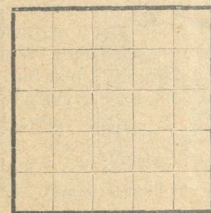
Silbenrätsel.

Aus nachfolgenden 52 Silben: a — a — al — an — asch — bas — bei — but — ea — chou — ei — fa — ha — har — i — ja — ha — har — i — je — ta — ti — lah — mo — nach — ne — ne — ni — no — nos — unt — o — ra — ra — ran — rat — ri — ri — ro — rut — jac — se — ter — tha — the — ti — um — wa — zen sind 19 Worte zu bilden, welche in der Reihenfolge mit ihrem Anfangsbuchstaben einen der größten Kompositen, und mit ihren Endbuchstaben eines seiner größten Werte brachten.

Rätsel.

He! — laßt das Ganze und zweimal das Vierte Mir nicht so lieberlich im Hofe stehn! „Verzeih“, entgegnete der Knecht dem Wirte, „Auch gestern ist's — und immer so geschehen.“ „Zweimal das Erste“, lachte der Grobian, „Du meinst, es sei bereits zweimal das Zweite?“ „Nie wird mit Recht ein solcher Schlenndrian.“ — Und dich vor allem nehm' ich jetzt aufs Korn, Find' ich noch einmal dich so faul wie heute, Zweimal das Dritte dann vor meinem Zorn.“

Quadraträtsel.



Die Buchstaben NN, EEEEE, SS, LL, M, NN, NN sind so in die leeren Felder des Quadrates zu ordnen, daß sie von links nach rechts, wie auch von oben nach unten gelesen in der ersten Reihe eine unbeschränkte Menge, in der zweiten Reihe ein Wortmal der Zeit, in der dritten Reihe ein Metall, in der vierten Reihe eine Waffe der Vorzeit und in der fünften Reihe Laubbäume nennen.

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:

Flaggen-Problem.

Man setzt an Stelle der Flaggen auf den Schiffen die Buchstaben von oben und liest die Flaggleiten von oben nach unten ab, mit dem vordersten Schiffe beginnend, und erhält dann: „Deutschland, Deutschland über alles.“

Quadraträtsel.

Silbenrätsel. Herrmann.

E	S	S	E
S	A	A	L
S	A	L	L
E	L	L	E

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Geiellsh. m. b. H. Hofbuchdruckerei, Coblenz, Auf. Verantwortl. Schriftleiter: Paul Schettler, Coblenz.



